

ANNA BELL

Perfekt ist
nur
halb so
schön



ROMAN

KNAUR *

Anna Bell

**Perfekt ist nur halb so
schön**

Roman

Aus dem Englischen von Silvia Kinkel

Über dieses Buch

Seit sieben Jahren ist Lexi mit Will zusammen – und wartet noch immer darauf, dass er um ihre Hand anhält.

Dummerweise ist er aber praktisch schon mit seinem Lieblings-Fußballverein verheiratet. So muss sich Lexi damit trösten, dass seine Sportbegeisterung ihr immerhin genügend Zeit für ihre eigenen Hobbys lässt. Doch dann findet Lexi heraus, dass Will sie belogen hat, um sie nicht zur Hochzeit ihrer besten Freundin begleiten zu müssen: Statt, wie behauptet, krank im Bett zu liegen, war er nämlich bei einem Fußballspiel! Lexi sinnt auf Rache und sabotiert heimlich Wills Sportleidenschaft – mit unerwarteten Nebeneffekten für ihre Beziehung ...

Ein unterhaltsamer, romantischer und humorvoller Liebesroman – Lachtränen sind hier ebenso garantiert wie ein herzerwärmendes Happy End!

Inhaltsübersicht

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Lexis Überlebenshandbuch für Sportwitwen

Sportevents, die man erlebt haben sollte

Danksagung

Leseprobe »Doppelt geliebt hält besser«



*Für Carlene Wright, Sportwitwengefährtn und sehr gute
Freundin, für die Blackpool-Darts-Abende, die ich nie
vergessen werde (sosehr ich mich auch bemühe). Auf die
nächste Sportveranstaltung, zu der unsere Männer uns
schleppen werden!*

Kapitel 1



Autsch!« Jetzt habe ich mir zum x-ten Mal den Ellbogen an der Kabinenwand gestoßen und fluche lautstark. Mich in einer Toilettenkabine in meiner Firma in ein enges Kleid zu quetschen, erfordert die akrobatischen Fähigkeiten eines Ninjas. Ein falscher Hopser, während ich die Seidenstrumpfhose anziehe, und ich stecke meinen Fuß in etwas, das ein anschließendes Bad in Desinfektionsmittel erforderlich macht. Aber ein Hopser zu viel in die andere Richtung, und ich riskiere, mir am Türgriff ein Auge auszustechen.

Ich ziehe mich nur deshalb hier um, weil es sich um einen Notfall handelt. Mein Freund Will und ich treffen uns mit meinen Eltern zum Abendessen, und ich bin spät dran. Eigentlich hatte ich vor, auf dem Weg zum Restaurant im Fitnesscenter vorbeizugehen, dort zu duschen und andere

Sachen anzuziehen, aber im Büro ist so viel zu tun, dass ich nicht früher Feierabend machen konnte.

Natürlich habe ich versucht, meinen Eltern zu erklären, dass es keine gute Idee ist, unter der Woche für 18.00 Uhr einen Tisch zu reservieren, aber Dad hat darauf bestanden, und es ist schließlich sein Geburtstag. So wie ich ihn und seine Sparsamkeit kenne, gibt es vermutlich einen Rabatt für »Frühesser«.

Endlich gelingt es mir, den Reißverschluss am Rücken hochzuziehen. Aufatmend stürze ich aus der Kabine, um schnell noch ein bisschen Make-up aufzulegen. Leider ist der Spiegel von einer Frau blockiert, die sich gerade die Hände wäscht. Die Extradosis Rouge erübrigt sich damit; die Frau muss mein Fluchen gehört haben, und vor Verlegenheit färben sich meine Wangen von allein rosig.

»Haben Sie etwas Hübsches vor, Lexi?«, fragt sie und bemüht sich angestrengt, nicht zu lachen. Sie ist eine dieser Hyperkorrekten aus der Finanzabteilung, Typ Twinset und Perlenkette, aber an ihren Namen kann ich mich nicht erinnern. Ich schätze mal, dass sie in etwa so alt ist wie meine Mum und sich noch nie schnell auf dem Klo umgezogen hat. Diese Aufgabe grenzt ja auch ans Unmögliche und wäre des Films *Cube* würdig.

»Ich gehe zum Abendessen ins Le Bistro.«

»Nett. Besonderer Anlass?«

»Mein Dad hat Geburtstag.«

»Dann wünsche ich viel Spaß«, sagt sie und sieht mich mit einer Miene an, als müsse sie mühsam ein Grinsen unterdrücken.

Rasch blicke ich an mir hinunter, kann aber nichts entdecken, was ein Grinsen rechtfertigen würde. Vermutlich liegt es daran, dass ich mich so herausgeputzt habe.

Sobald ich allein bin, atme ich erleichtert auf, konzentriere mich auf mein Gesicht und trage ein bisschen Foundation auf.

Ich habe schon bei vielen Gelegenheiten festgestellt, dass die fluoreszierende Beleuchtung in Toilettenräumen beim Schminken nicht hilfreich ist. Als dieses Verwaltungsgebäude im Stil der 1960er mit winzigen Fenstern und Neonlicht entworfen wurde, hat niemand darüber nachgedacht, was es für ein Mädchen bedeutet, sich in diesen fensterlosen Waschräumen stylen zu müssen. Das Licht ist so grell wie auf einer Bühne, und man tut schnell etwas zu viel des Guten. In der realen Welt halten die Kollegen dich dann entweder für eine »Professionelle«, oder du siehst aus wie deine fünfjährige Nichte, die mit Make-up gespielt hat.

Nachdem ich fertig geschminkt bin, werfe ich im Spiegel noch einen letzten Blick auf mein enges Kleid mit dem fließenden Spitzen-Overlay. Das habe ich letztes Jahr im Schlussverkauf ergattert und seither auf eine Gelegenheit gelauert, es endlich anziehen zu können. Möglicherweise

habe ich seit dem Kauf ein paar Pfund zugelegt, aber obwohl es verdammt eng sitzt, sieht es hübsch aus – egal, was die Finanzlady denkt.

Meine Mum wird jedenfalls beeindruckt sein, dass ich ein richtiges Kleid und eine Seidenstrumpfhose trage. Wenn ich in dem Outfit im Restaurant aufkreuzen würde, mit dem ich heute Morgen ins Büro gegangen bin (uralte schwarze Palazzohose und schlabberige graue Strickjacke), hätte sie mich vermutlich nach Hause geschickt, damit ich mich umziehe. Als ich mich das letzte Mal direkt nach der Arbeit mit ihr getroffen habe, hat sie mich kurz gemustert und dann gesagt, bei den Klamotten sei es kein Wunder, dass ich mit einunddreißig Jahren immer noch unverheiratet bin.

Rasch noch eine letzte Schicht Lippenstift aufgetragen, und schon eile ich aus der Toilette. Das Einzige, was noch schlimmer ist, als von meiner Mum wegen meines Outfits zusammengestaucht zu werden, ist ein Anschiss von ihr, weil ich zu spät bin.

»Ups, sorry«, entschuldige ich mich, als ich mit jemandem zusammenpralle, weil ich so eilig um die Ecke gestürmt bin.

»Hoppla!«, sagt Mike, ein Kollege, dessen Schreibtisch neben meinem steht. »Wo brennt's denn?«

Ich bin versucht, stehen zu bleiben und mit ihm zu plaudern, denn er ist in Gesellschaft des attraktiven Typen von oben, besser bekannt als die Sahneschnitte aus der

Chefetage. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, übt er mit seinen Nadelstreifenanzügen und den perfekt liegenden Haaren auf mich eine seltsame Wirkung aus.

So nah war ich ihm allerdings noch nie, und ich muss mich zum Weitergehen zwingen, bevor ich dem Bann seiner hypnotischen Augen erliege.

»Sorry, Mike. Ich muss zum Abendessen ins Le Bistro«, antworte ich und demonstriere dem Typen von oben mit souveränem Augenaufschlag, wie weltgewandt ich bin – als verkehre ich ständig in noblen Restaurants.

»Äh, bevor du gehst ...«, ruft Mike mir nach.

»Jetzt nicht, bin schon spät dran.«

Ich winke ihm über die Schulter kurz zu und stürme dann im Eiltempo aus dem Büro der Stadtverwaltung. Ein bisschen unhöflich war das schon, nicht stehen zu bleiben und mir anzuhören, was er zu sagen hat. Es ging bestimmt um die anstehende interne Revision. Wir bemühen uns alle krampfhaft, gut darauf vorbereitet zu sein, wenn sich der Revisor ansieht, was wir als Abteilung geleistet haben. Aber es ist bereits fünf nach sechs, und wenn ich nicht schleunigst zum Restaurant gehe, wird Mum mich nicht nur zusammenstauchen, sondern sie ist auch unbeaufsichtigt mit Will zusammen. Und jedes Mal, wenn das passiert, spricht sie ihn auf das Thema Heiratsantrag an.

Im Vorbeigehen werfe ich meine Arbeitskleidung rasch in mein Auto und laufe – besser gesagt, stöckle – dann zu

dem Lokal, das gleich vorn an der High Street liegt.

Als ich dort am Fenster vorbeigehe, entdecke ich meine Familie sofort – was keine große Kunst ist, da sie die Einzigen im Restaurant sind. Will wirkt erleichtert, als ich durch die Tür auf den Tisch zugeschossen komme.

»Entschuldigt die Verspätung. Im Büro ist momentan die Hölle los«, sage ich und beuge mich vor, um meinem Dad einen Kuss zu geben und ihm das Geschenk zu überreichen. »Alles Gute zum Geburtstag.«

»Danke, Lexi«, antwortet er und lächelt zu mir hoch.

Dann beuge ich mich zu meiner Mutter hinunter, um sie ebenfalls zu begrüßen, und nachdem sie kurz meine Wange mit ihren Lippen gestreift hat, zischt sie mir zu: »Wie siehst du denn aus?«

»Das ist ein neues Kleid«, antworte ich, richte mich auf und streiche es glatt. »Ich dachte, es würde dir gefallen, wenn ich etwas anziehe, das meine Figur betont.«

»Das würde es vielleicht, wenn man etwas weniger von deiner Figur sähe.«

Ich öffne gerade den Mund, um zu antworten, dass die Mode nun einmal so ist und Spitze in sei, als Will aufsteht und sich hinter mich stellt. Nachdem er es jahrelang ignoriert hat, wenn meine Mutter mich herunterputzt, will er offenbar endlich für mich eintreten und meine Kleidungswahl verteidigen.

»Lex, dein Kleid steckt hinten in der Strumpfhose«, flüstert er.

Ich schließe die Augen und wünsche, ich könnte mich in Luft auflösen. Als ich sie eine Sekunde später wieder öffne und sehe, dass mich meine Mutter immer noch mit geschürzten Lippen und hochgezogenen Brauen anstarrt, wird mir klar, dass es nicht funktioniert hat. Also versuche ich stattdessen, mein Kleid so diskret wie möglich aus der Strumpfhose zu ziehen. Gott segne meinen Freund, dass er versucht, meinen letzten Rest Ehrbarkeit zu schützen.

Überflüssig zu erwähnen, dass das Kleid in der Strumpfhose gesteckt haben muss, seit ich aus dem Toilettenraum kam. Wenn ich darüber nachdenke, könnte ich wetten, dass Mike mir genau das sagen wollte. Er ist ein prima Kerl und hätte mich bestimmt nicht so auf die Straße gehen lassen. Und obwohl es mir nicht allzu peinlich ist, dass er es bemerkt hat – bei der letzten Weihnachtsfeier hat er Schlimmeres gesehen, als ich betrunken gestürzt bin und der ganzen Abteilung mein Höschen zeigte –, könnte ich vor Scham im Boden versinken, weil der tolle Typ von oben mich so gesehen hat. Ganz zu schweigen von den Passanten auf der High Street. Ich frage mich, ob die Finanzlady es auch bemerkt und nichts gesagt hat – ein grobes Vergehen an der Solidarität unter Frauen.

Sie wird von meiner Liste für Weihnachtskarten gestrichen – na ja, das würde sie, wenn ich mich an ihren Namen erinnern könnte. Apropos, vielleicht ist das der Grund, warum sie mich nicht mag.

Ich räuspere mich und setze mich an den Tisch. Dann lege ich mir die Serviette auf die Oberschenkel und tue so, als besäße ich ein gewisses Maß an Würde.

Meine Eltern wenden sich wieder den Speisekarten zu. »Du siehst hübsch aus in dem Kleid«, flüstert mir Will hinter seiner Karte zu.

»Danke. Sich auf dem Klo umzuziehen ist nicht ideal.«

»Verstehe. Wenigstens warst du da drin allein.«

»Zu schade, dass ich das nicht auch auf der High Street war. Mir wurde sogar nachgepiffen. Das gab es seit Jahren nicht mehr – ich habe mich gefreut wie eine Schneekönigin.«

»Ich würde dir immer nachpfeifen«, sagt er und zwinkert mir zu.

Ich lächle und will gerade etwas Kokettes erwidern, als meine Mum sich räuspert. Beinahe hätte ich vergessen, dass meine Eltern auch noch hier sind.

Will und ich senken unsere Speisekarten wie zwei ungezogene Kinder, die gerade dabei erwischt wurden, wie sie sich in der hintersten Sitzreihe im Klassenraum Zettel zustecken.

»Gestern habe ich im Supermarkt zufällig Vanessas Mutter getroffen. Sie ist ja so aufgeregt wegen des großen Tags!«

Meine Muskeln spannen sich in Erwartung des Kommenden an. Als wolle ich um mich herum ein Kraftfeld aufbauen.

»Kann ich mir denken«, erwidere ich, als sei es keine große Sache.

Vanessa, eine meiner besten Freundinnen aus Kindheitstagen, wird Samstag in einer Woche heiraten. Für mich ist es aufregend, dass sie den Bund fürs Leben schließt, aber meine Mutter scheint es als persönlichen Affront zu betrachten, dass Vanessa es wagt, dies früher als ich zu tun.

»Mir war gar nicht bewusst, dass die beiden erst seit vier Jahren zusammen sind«, sagt sie in einem Ton, als hätten sie sich vor vier *Wochen* kennengelernt.

»Der Menüvorschlag klingt gut«, sage ich und zeige auf die Kreidetafel an der Wand. »Ich liebe Seeteufel.«

Meine Mutter ignoriert meine Worte und rollt wie eine Dampfwalze einfach weiter.

»Ihre Mum sagt, dass Vanessas Kleid aus dem kleinen Brautmodengeschäft an der Kimberly Lane stammt.«

»Ah ja.« Ich darf das Gespräch nicht auch noch befeuern.

»Auf dem Weg zu meinem Zumba-Kurs komme ich immer daran vorbei. Es sieht zauberhaft aus. Jedes Mal hoffe ich, dass ich es eines Tages auch betreten werde«, schwärmt sie sehnsüchtig.

Ich spüre, dass Will neben mir zappelig wird. Wenn *ich* mich bei diesem Gesprächsthema schon unbehaglich fühle, dann Mr Bindungsphobie erst recht. Wissen Sie, obwohl Will und ich schon sieben Jahre zusammen sind und sogar

zusammenwohnen, hat er mir bisher keinen funkelnden Ring angesteckt. Nicht, dass es mir *so* viel ausmachen würde. In meiner Vorstellung ist unsere gemeinsame Hypothek nicht nur bindender, sondern auch schwieriger aufzulösen als ein Trauschein. Aber meine Mum sieht das anders. Sie nimmt nicht etwa Anstoß daran, dass wir in Sünde leben. Soweit ich es beurteilen kann, braucht sie meine Hochzeit vielmehr, damit sie etwas hat, worüber sie in ihren Weihnachtsbriefen schreiben kann. Letztes Jahr hat sie allen nur eine E-Mail geschickt, in der sie mitteilte, dass sie das Geld für Karten und Porto sparen und stattdessen für einen wohltätigen Zweck spenden würde. Vermutlich war es ihr einfach zu peinlich, ein weiteres Jahr schreiben zu müssen, dass ich weder verlobt noch verheiratet bin.

Verständlich, dass Will gerade auf seine Armbanduhr schaut, als wolle er so schnell wie möglich nach Hause und weg von meiner nervenden Mutter.

Zum Glück für Will und mich kommt in diesem Moment die Kellnerin an den Tisch und nimmt unsere Bestellungen auf. Wir haben uns alle für den Menüvorschlag entschieden, der aus Hauptgericht und Dessert besteht. Indem wir keine Vorspeise nehmen, verkürzen wir das Ganze um bestimmt zwanzig Minuten.

»Hattest du einen schönen Geburtstag, Dad?«, frage ich und beende damit konsequent das Gespräch über Vanessa.

»Ja, danke, Liebes. Ich habe ein ausgezeichnetes Buch mit dem Titel ›Das Spiel meines Lebens‹ bekommen.«

»Toll. Von Mum?«

»Nein, das hat er sich selbst gekauft. Ich habe ihm einen Pullover von M&S geschenkt.«

Dad lächelt mich matt an. Fünfunddreißig Ehejahre – und jedes Jahr bekommt er zum Geburtstag einen Pullover von M&S.

»Das habe ich gelesen«, sagt Will. »Es ist wirklich gut. Kennst du schon ›Got, Not Got‹? Dabei dachte ich sofort, dass es dir gefallen würde.«

»Ja, das gab es zu Weihnachten. Tolles Buch. So viele Erinnerungen.«

Ich verdrehe die Augen, während Will und mein Vater abtauchen in die Welt der Fußballbücher. Dass beide Southampton-Fans sind, ist ihre einzige Gemeinsamkeit, und somit auch ihr einziges Gesprächsthema. Ich dachte immer, es sei nett, einen Freund zu haben, der sich gut mit meinem Vater versteht, aber wenn sie mal wieder stundenlang über den prozentualen Anteil des Ballbesitzes im letzten Spiel diskutieren, wird mir klar, dass ich mit meinen Wünschen vorsichtiger sein sollte.

Mein Vater findet Will großartig, im Gegensatz zu meiner Mutter, die ihn ablehnt. Das liegt vor allem daran, dass er sie nicht zur Brautmutter macht. Andererseits basiert das Urteil meines Vaters ausschließlich darauf, dass Will eine Dauerkarte fürs Stadion besitzt. Er könnte für mich der

furchtbarste Freund der Welt sein, aber solange er pflichtbewusst zu jedem Heimspiel geht, ist er für Dad okay. Zu meinem Glück ist er ein ziemlich prima Freund.

Ich versuche, das Gespräch der beiden über Tabellenplätze genauso auszublenden wie die Stimme meiner Mutter, die mir erzählt, dass ihre Nachbarin zwei Häuser weiter gerade Oma geworden ist. Nicht schwer zu erraten, wie sie darüber denkt, Großmutter zu werden. Stattdessen nutze ich die Zeit, um mit offenen Augen von dem Roman zu träumen, den ich gerade schreibe.

Zu meinem Erstaunen schaffen wir es bis zum Dessert, ohne dass ich meiner Mutter ein Glas Wein über den Kopf schütte. Tatsächlich war sie erstaunlich zurückhaltend und hat sich lange damit aufgehalten, mir alles über den Skandal wegen der gestohlenen Kühlschranksmagneten in ihrer Firma zu erzählen (es war genauso fesselnd, wie es sich anhört). Nachdem Dad und Will irgendwann zwischen Hauptgang und Dessert das Fußballthema erschöpfend erörtert hatten, sitzen sie jetzt schweigend da. Alles in allem sind wir bereits auf der Zielgeraden. Nur noch der Kaffee und dann ab nach Hause - und es ist erst 19.30 Uhr. Ein frühes Abendessen hat durchaus seine Vorzüge.

Die Kellnerin serviert uns den Kaffee, und als Will zwei Stücke Zucker in seine Tasse wirft, fällt mir auf, dass seine Hand zittert. Beim Umrühren schlägt er den Löffel so fest

gegen den Tassenrand, dass sogar mein Dad ihm einen besorgten Blick zuwirft.

Ein Essen mit meiner Mutter würde zwar jeden an den Rand des Wahnsinns treiben, aber Will kommt mir nervöser vor als sonst.

»Hast du denn schon dein Kleid für die Hochzeit nächste Woche?«, fragt meine Mutter.

Was sagte ich gerade über die Zielgerade?

Um möglichst schnell von hier wegzukommen, trinke ich meinen Kaffee so hastig aus, dass ich mir die Zunge verbrenne.

»Ja, habe ich schon ausgesucht. Ich werde viele Fotos machen und sie dir zeigen, wenn wir uns das nächste Mal sehen.«

Kann es kaum erwarten. Und ich darf auf keinen Fall vergessen, Will dann zu Hause zu lassen.

»Ah, perfekt. Es wird bestimmt schön, ein paar Fotos von dir auf einer Hochzeit zu haben, wenn es auch nicht deine eigene ist.«

Ich spüre, wie Will unter dem Tisch herumzappelt, und kann nur hoffen, dass sein Kaffee koffeinfrei ist, denn er ist schon aufgedreht genug.

»Also, dann danke für das schöne Abendessen«, sage ich, stelle meine Tasse ab und schaue meinen Dad erwartungsvoll an, damit er sich die Rechnung bringen lässt.

»Ja, vielen Dank«, sagt auch Will.

Er schaut auf seine Armbanduhr und wirkt erschrocken, dabei hat er alle paar Minuten die Uhrzeit gecheckt, seit wir hier sind.

»Das Fußballspiel hat gerade angefangen«, wendet er sich an meinen Dad. »Hast du Lust, ins Swan um die Ecke zu gehen und es dort anzuschauen?«

»Fußball? An einem Dienstag?«, stoße ich überrascht hervor.

»Champions League«, antwortet Will, ohne zu zögern. »Real Madrid gegen Man City.«

Deshalb hat er ständig auf die Uhr gesehen. Nicht wegen meiner Mutter, sondern weil er das Spiel nicht verpassen wollte. Typisch, dass er so nervös ist wegen zwei Teams, für die er nicht einmal Sympathie hegt. Mein Freund ist so sportbesessen, dass er sich sogar Flohhüpfen anschauen würde, wenn man es bei Sky Sports zeigte.

»Oh, das habe ich ganz vergessen«, sagt mein Dad.

Er ist zwar auch ein großer Southampton-Fan, aber nicht so süchtig nach Sportsendungen wie Will.

»Wir beide sehen uns im Pub das Spiel an, und Lexi nimmt Jean währenddessen auf eine Tasse Tee mit zu uns.«

Mir klappt die Kinnlade herunter.

»Ähm ...«, stottere ich, da es zu Hause definitiv nicht aufgeräumt genug ist, um Mum hereinzubitten. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich das letzte Mal Staub gesaugt oder ob ich gestern nach dem

Abendessen das Geschirr in die Spülmaschine geräumt habe. »Wieso können wir nicht mit in den Pub kommen?«

Ich bin kein Fußballfan und kann mir kaum etwas Schlimmeres vorstellen, als mir im Swan ein Spiel anzuschauen, aber es kränkt mich ein bisschen, dass wir wie zwei alte Damen zum Teetrinken abgeschoben werden, während die Männer in den Pub gehen.

»Weil du den Swan und Fußball hasst. Zu Hause fühlst du dich doch viel wohler.«

Wirklich? Während Mum die Nase über den Zustand ebendieses Zuhauses rümpft? Aber das kann ich nicht laut sagen – schließlich will ich ihr nicht auf die Nase binden, dass wir in einem Schweinestall leben.

»Aber ...«

Will wirft mir einen derart finsternen Blick zu, dass ich lieber die Klappe halte.

»So nett dein Angebot auch ist, Will«, mischt sich meine Mutter jetzt ein, »aber ich habe für 20 Uhr Kinokarten gekauft. Deshalb essen wir auch so früh – und nicht etwa, weil dein Vater geizig ist, Lexi.«

Sie lacht kurz auf und entlockt sogar meinem Vater ein Lächeln.

»Danke, Will. Vielleicht ein anderes Mal, ja?«, wendet er sich an meinen Freund und klingt beinahe hoffnungsvoll.

»Okay«, antwortet Will und wirkt enttäuscht.

Offenbar hätte er das Spiel wirklich gern in Gesellschaft geguckt. Normalerweise sind dafür seine besten Freunde

Aaron und Tom zuständig, aber die sind wohl anderweitig beschäftigt.

»Ich gehe mit dir hin«, sage ich und versuche, ein begeistertes Lächeln aufzusetzen.

Mit verengten Augen mustert er mich argwöhnisch.

»Das musst du nicht.«

»Ich will aber. Und du möchtest es unbedingt sehen.«

»Dann wäre das also entschieden«, sagt meine Mutter.

»Alan, fragst du bitte nach der Rechnung?«

Mein Freund lächelt, und ich sehe, wie sich seine Angespanntheit legt. Alles, was er wollte, war jemand, der sich mit ihm das Spiel anschaut. Auf diese Weise können wir wenigstens ein schönes Glas Wein zusammen trinken und das Abendessen mit meiner Mutter abschütteln. Außerdem muss ich mir das Spiel gar nicht ansehen, da ich meinen treuen Kindle in der Tasche habe – eines der vielen Dinge, die zur Grundausstattung einer Sportwitwe gehören. Denn ich muss stets darauf vorbereitet sein, mich am Spielfeldrand irgendeiner sportlichen Aktivität wiederzufinden.

Kapitel 2



Stell dir vor, nächste Woche um diese Zeit bist du verheiratet«, sagt Cara mit großen Augen.

»Ich weiß. Verrückt, oder? Ich kann es nicht glauben«, antwortet Vanessa.

Ich auch nicht. Anscheinend heiraten alle meine Freundinnen, und die meisten von ihnen sind mit ihrer besseren Hälfte noch nicht so lange zusammen wie ich mit Will.

»Vielleicht fängt ja eine von euch beiden den Brautstrauß«, fügt sie hinzu.

Ich lächle höflich. Aber ich werde das gar nicht erst versuchen. Was soll es bringen, wenn ich ohnehin weiß, dass ich nicht die Nächste bin? Will hat mir vor ein paar Jahren mitgeteilt, dass er mich fragen wird, wenn der richtige Moment gekommen ist. Seither habe ich gelernt,

dass seine Definition vom richtigen Moment darin besteht, darauf zu warten, dass Southampton englischer Meister wird. Und ich schätze deren Chancen in etwa so hoch ein wie meine, dass mein Roman veröffentlicht wird und es auf die Bestsellerlisten schafft.

»Ich nicht«, sagt Cara. »Ich halte mich von diesen Dingen fern. Für mich gibt es noch zu viel zu erkunden, um als Nächste durch den Mittelgang zu schreiten.«

»Außerdem kriegt meine Mutter endgültig Zustände, wenn sogar du vor mir heiratest«, sage ich lachend.

»Nichts für ungut.«

»Schon gut«, antwortet sie und reibt mir über den Arm. »Aber ich hab mitbekommen, dass es für Southampton diese Saison gut läuft. Vielleicht ist es ja *das* Jahr.«

»Jetzt hörst du dich an wie Will.« Seit Leicester City englischer Meister wurde, glaubt er fest daran, dass Southampton es auch schaffen wird. »Nein, aber ehrlich, es ist für mich okay, nicht zu heiraten. Gewissermaßen sind wir es ohnehin – wir leben zusammen, streiten uns, haben kaum Sex. Das ist doch wie eine Ehe, oder?«

Unbedingt merken: niemals abschätzige Witze über die Ehe gegenüber jemandem machen, der in fünf Tagen heiraten wird. Vanessa macht nämlich nicht gerade ein glückliches Gesicht. Hoffentlich bleibt es nicht so stehen, sonst ist ihr superteurer Hochzeitsfotograf pure Geldverschwendung.

»Aber das trifft natürlich nicht auf alle Ehen zu«, füge ich hastig hinzu. »Wisst ihr was? Ich hole uns schnell noch ein paar Drinks. Ich glaube, es bleibt gerade genug Zeit vor unserem Schreibkurs.«

»Hey, habe ich dich doch noch erwischt«, keucht Will atemlos. Ich schaue hoch und bekomme sofort ein schlechtes Gewissen, weil wir gerade Witze über ihn gemacht haben. Hoffentlich hat er das nicht gehört.

»Was machst du denn hier? Ist alles in Ordnung?«

Plötzlich überkommt mich die Angst, dass er der Bote schlechter Nachrichten sein könnte. Vielleicht ist jemand gestorben. Warum sonst sollte er den ganzen Weg hierherfahren?

»Ja, alles bestens. Ich wollte dir nur das hier geben.«

Er hält meinen ausgedruckten Text für den Kurs heute Abend hoch. Dabei war ich sicher, ihn nach dem Abendessen in meine Tasche gesteckt zu haben.

»O Gott, hab ich den echt vergessen?«

»Als ich in die Küche kam, um mir ein Bier zu holen, habe ich ihn auf dem Tisch liegen sehen. Ich weiß, wie hart du daran gearbeitet hast, und dachte, du wärst sehr enttäuscht, wenn du merkst, dass du ihn nicht dabei hast.«

»Danke, Schatz.« Ich stehe auf, um den Text entgegenzunehmen und Will einen Kuss zu geben. Das war echt süß von ihm. »Ich bin überrascht, dass du Zeit dafür hattest. Wird nicht gerade ein Fußballspiel übertragen?«

»Doch, aber jetzt ist Halbzeit. Ich verpasse nur fünf Minuten.«

Ich lächle. Das ist mein Freund – fünf Minuten zu verpassen, ist für ihn ein ziemlich großes Opfer.

»Danke«, sage ich noch einmal und bin ehrlich gerührt.

»Gut, ich muss dann mal wieder los.«

»Vergiss nicht, Vanessa viel Glück zu wünschen. Das nächste Mal, wenn du sie siehst, ist am Samstag bei ihrer Hochzeit.«

»Oh, ähm, ja. Natürlich. Viel Glück, Vanessa«, sagt er.

»Danke, Will.«

Er winkt uns kurz zu und eilt dann aus dem Pub zurück zu seinem wichtigen Fußballspiel.

»Das war echt süß von ihm«, sagt Vanessa.

»Allerdings. Ich wäre am Boden zerstört gewesen, wenn ich gemerkt hätte, dass ich den Text nicht dabei habe. Zum ersten Mal bin ich richtig zufrieden mit meiner Arbeit.«

»Dann bin ich gespannt darauf«, sagt Cara. »Und, bekommen wir jetzt noch einen Drink?«

Vanessa schaut auf ihre Armbanduhr.

»Für mich nicht. Ich muss noch das Programm für die Trauung ausdrucken.«

»Okay, aber es war schön, dass du vorbeigekommen bist. Ich kann es kaum erwarten, dich am Samstag zu sehen. Wenn wir das nächste Mal miteinander reden, bist du Mrs Vanessa Hancock«, sage ich aufgeregt.

»Ich weiß«, antwortet sie, und das Lächeln kehrt in ihr Gesicht zurück. Ich habe meine Bemerkung von vorhin offenbar ausgebügelt. »Trotzdem wünschte ich, ihr wärt meine Brautjungfern. Das wisst ihr doch, oder?«

»Natürlich«, versichere ich und küsse sie zum Abschied auf die Wange.

»Das wünschte ich auch«, sagt Cara, sobald Vanessa aus dem Pub stürmt.

»Echt? Die ganze Herumsteherei - und kannst du dir vorstellen, wie angespannt sie am Morgen der Hochzeit sein wird? Wir müssten ihr gemahlene Beruhigungspillen über die Cornflakes streuen.«

»Schon, aber weißt du, wie sehr es deine Chancen erhöht, jemanden abzuschleppen, wenn du Brautjungfer bist? Es ist quasi Gesetz, dass du als Brautjungfer mit einem der Trauzeugen des Bräutigams zusammenkommst.«

Ich verdrehe die Augen. Und ich dachte, sie sei sentimental, weil wir schon seit fast fünfzehn Jahren mit Vanessa befreundet sind.

Zugegebenermaßen war ich ein bisschen enttäuscht, als ich erfuhr, dass ich keine Brautjungfer sein würde. Derart nah werde ich einem Altar so schnell nicht wieder kommen. Aber da Vanessa drei Schwestern hat und der Bräutigam zwei, waren diese Plätze kraft Geburt bereits vergeben.

»Ich freue mich aber auch so auf die Hochzeit«, fährt Cara fort.

»Ich auch. Es wird bestimmt toll, und sie hat sich echt viel Mühe mit den Details gegeben.«

»Hmm.« Cara nickt. »Mich interessiert vor allem die Sitzordnung und ob mein Platz weit von dem ihres Cousins Max entfernt ist. Wie ich hörte, ist er einer der Trauzeugen. Erinnerst du dich an ihn vom fünfzigsten Geburtstag ihrer Mum, als wir in der Sechsten waren? Ich suche jemanden, mit dem ich meine neue Sexschaukel testen kann. Bob, der Bäcker, ist aus dem Rennen, nachdem er so seltsame Sachen mit meinem Hintern gemacht hat.«

»Cara, was haben wir bezüglich zu vieler Informationen gesagt? Du kennst die Regeln. Ich will nicht wissen, was in deinem Schlafzimmer vor sich geht!« Gespräche mit ihr sollten der Zensur unterliegen.

»Du kennst ja *meine* goldene Regel«, raunt sie und kichert dann.

»*Alles ist erlaubt?*«

»Auch für mich gibt es Grenzen.«

»Aha.« Ich glaube ihr kein Wort.

»Jetzt mal im Ernst, kommst du klar mit dieser Hochzeit?«, wechselt sie das Thema.

»Ja, alles prima. Als Vanessa sich verlobt hat, war ich schon ein bisschen neidisch, aber ich hatte reichlich Zeit, es zu überwinden. Davon abgesehen, kommt Will mit, und bei Hochzeiten haben wir immer sentimentale Momente. Außerdem bist du nicht die Einzige, die etwas abbekommt.

Hochzeiten sind quasi eine Garantie, dass du hinterher Sex hast.«

»Wieso nur sind Hochzeiten das reinste Aphrodisiakum?«, fragt Cara.

»Keine Ahnung«, antworte ich, und mir schießt das Blut in die Wangen, als ich an die letzte Hochzeit denke, bei der ich mit Will gewesen bin. Nachdem wir uns verabschiedet hatten, sind wir hinter dem Festzelt übereinander hergefallen. Wenn ich diese Stimmung doch nur das ganze Jahr heraufbeschwören könnte!

Einen Moment lang sitzen wir schweigend da, und ich vermute stark, dass unsere Gedanken ausnahmsweise in dieselbe Richtung gehen. Aber während meine aus einem Jilly-Cooper-Roman stammen könnten, bin ich sicher, dass sich Caras eher auf den Seiten eines Buches von Sylvia Day finden würden.

»Guten Abend, Ladys«, begrüßt uns Janet, die Leiterin unseres Schreibkurses, im Vorbeigehen.

»Hallo, Janet«, antworte ich überrascht. Meine Fantasie war so lebhaft, dass ich erwartet hatte, Will würde plötzlich vor mir stehen.

Um meine glühenden Wangen ein wenig abzukühlen, fächere ich mir mit der Kursmappe Luft zu.

»Jedes Mal, wenn sie uns dabei erwischt, wie wir vor dem Kurs etwas trinken, fühle ich mich wie das ungezogene Kind in der letzten Bank«, sagt Cara und leert ihr Weinglas.